

*Bologna: Il mulino 2002, 1048 Seiten.*

Die „Storia del Trentino“, eines der großen geisteswissenschaftlichen Projekte des „Istituto Trentino di Cultura“, wächst in rascher Folge weiter. Nachdem 2000/2001 die beiden ersten Teile zur Vor- und Frühgeschichte bzw. zur römischen Epoche erschienen sind, folgte 2002 der hier vorzustellende, über tausend Seiten starke Band IV zur Frühen Neuzeit, der in etwa die Epochengrenzen zwischen 1500 und 1800 abdeckt. Als Herausgeber fungieren Giuseppe Olmi, Universität Bologna, und Marco Bellabarba, lange Jahre am „Centro per gli studi storici italo-germanici“ des ITC tätig und als Sekretär des Herausbergremiums eine der Säulen des Gesamtunternehmens. Ihnen ist eine enorme Arbeitsleistung bei der Koordination von 27 Beiträgen und 24 Autoren zu bescheinigen, und ein großer Erfolg in Gestalt eines maßstabsetzenden Handbuchs zur Geschichte einer frühmodernen Region.

Der Band ist in fünf große Teile gegliedert, die zentrale Aspekte der Raugeschichte des heutigen Trentino (Autonome Provinz Trient) thematisieren. Im ersten Teil, der Politik- und Verfassungsgeschichte gewidmet, vermitteln drei Beiträge zunächst einen Überblick über die Entwicklung der Region im politischen Netzwerk Europas zwischen 1470 und 1803. Hier gewinnt man auf knapp 150 Seiten den besten aktuell erreichbaren Überblick zur frühneuzeitlichen Geschichte des südlichen Zentralalpenraums, denn alle drei Autoren sind Spezialisten, die nicht nur die Archive und die italienisch- wie deutschsprachige Forschungsliteratur kennen, sondern auch einschlägige Studien zu ihrem Epochenbereich vorgelegt haben. Marco Bellabarba (Trient) behandelt in sicherem Zugriff auf eine besonders reichhaltige Literatur die Epoche des Bernhard von Cles und der Fürstbischöfe aus der Familie Madruzzo, Claudio Donati (Mailand) die sehr viel weniger erforschte, schwierige „Neugründung“ („rifondazione“; S. 85) des Trentiner Bischofsstaats unter den Thun und Spaur in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, geprägt vom wachsenden Mitspracherecht des Domkapitels, finanziellen Schwierigkeiten, dem Einfluss der Tiroler Landesherren, die sich vor allem in der Figur des Stadthauptmanns manifestierten, und nicht zuletzt vom Interesse der rivalisierenden Großdynastien Habsburg und Wittelsbach an der Kontrolle der „pars meridionalis Imperii“. Im 18. Jahrhundert, spätestens seit der päpstlichen Designation des „outsiders“ (S. 108) Cristoforo Sizzo, kamen die neuen Herausforderungen durch den rational-aufgeklärten Absolutismus hinzu,

nicht nur in den Beziehungen zum mächtigen Nachbarn Österreich, sondern auch im Verhältnis des Fürstbischofs zu Kapitel und Stadt, die auf ihren überkommenen Autonomierechten beharrten. So stellt Marco Meriggi (Neapel) seinen Beitrag über die aufreibenden und schwierigen Jahre unter dem letzten in Trient residierenden Fürstbischof Peter Vigil Graf von Thun (1776–1800) unter das Motto der doppelten Antinomie zwischen „Governo centrale, corpi locali; uniformazione burocratico-statale, autonomie“ (S. 129). Er schildert, bis zum faktischen Ende des „staterello ecclesiastico“ (S. 127) in der ersten Besetzung durch französische Truppen im September 1796, vor allem die Stärkung der Eingriffsrechte der Österreichischen Monarchie durch den Vertrag von 1777 sowie die strukturpolitischen Auseinandersetzungen in Trient zwischen dem oligarchischen Regime der Stadt und dem reformorientierten Milieu des fürstbischöflichen Hofrats, personifiziert vor allem in der Figur des Hofkanzlers Francesco Vigilio Barbacovi; für alle Details der Ereignisgeschichte kann er auf die Darstellung in Mauro Nequiritos Monographie „Il tramonto del principato vescovile di Trento“ (1996) verweisen.

Noch im ersten Teil folgen zwei Beiträge zu einem Thema, das die Sonderstellung des Trentino im Raum des heutigen Norditalien unterstreicht: die Beteiligung an der großen bäuerlichen Revolution von 1524–26, vor allem am Nonsberg/Val di Non (Fabrizio Chiarotti); Giorgio Politi geht, in steter Auseinandersetzung mit den zentralen Thesen von Peter Blickle, dem Vergleich mit der Strukturierung der von den Bauern, aber auch den Bergleuten getragenen Unruhen in alpinen Nachbarregionen nach. Schließlich behandelt Maria Rosa Di Simone Rechtskultur und juristische Reformen im 18. Jahrhundert und zeichnet dabei auch die Profile dreier großer Juristen nach, die zwischen 1726 und 1738 nur wenige Kilometer voneinander entfernt im Val di Non geboren wurden: des österreichischen Rechtsreformers Carlo Antonio de Martini, des aufgeklärten Kirchenkritikers Carlo Antonio Pilati und des bereits erwähnten Trentiner Hofkanzlers Barbacovi, Urheber einer Kodifizierung des Trentiner Zivilrechts von 1788.

Der zweite Teil des Bandes gilt den wirtschaftlich-gesellschaftlichen Entwicklungen. Gauro Coppola umreißt in zwei Aufsätzen den primären Sektor der Wirtschaft eines Gebirgslandes, Typen und Verbreitung agrarischer Kultivierung unter besonderer Berücksichtigung der Waldnutzung (vor allem im Fleimstal/Val di Fiemme) und der wachsenden Rolle der neuen Sonderkulturen Wein, Tabak und Seidenraupenzüchtung; ab der Mitte des 17. Jahrhunderts lässt sich der Anbau von Mais nachweisen. Coppola geht aber auch auf die Besonderheiten des grundwirtschaftlichen

Systems in der Region ein. So fehlen groß dimensionierte Besitzkomplexe in der Hand von Adel oder Klöstern und auch das für andere Teile Italiens typische „mezzadria“-Pachtsystem. Coppola konstatiert das Überwiegen eines kleinteiligen, nur mäßig mit Abgaben belasteten bäuerlichen Individualbesitzes sowie, vor allem in den Hochlagen, eine relativ große Bedeutung von Gemeinbesitz an Wald, Buschland und Weide; entsprechend wichtig war die Regelung der Benutzungsrechte in den „carte di regola“ der Kommunen.

Es folgt eine Reihe von Beiträgen jüngerer Historiker und Historikerinnen, deren neue Dissertationen und Monographien entscheidende Fortschritte auf bisher weniger beachteten Feldern einer angewandten Regionalgeschichte, die stets die Vertrautheit mit den Entwicklungen im größeren Maßstab voraussetzt, erbracht haben. Marcello Bonazza wendet sich dem „nervus rerum“ der (Wirtschafts-) Geschichte zu und stellt drei verschiedene, für die Region wichtige Steuer- und Finanzsysteme samt der zugehörigen Struktur von Einnahmen und Ausgaben vor: der Stadt Trient, des Fürstbistums (wobei die bischöfliche Mensa in einer Reihe detaillierter Aufstellungen als „un sistema finanziario di dimensioni piuttosto ridotte e dall'organizzazione piuttosto arretrata“ [S. 349] erwiesen wird) und schließlich das Steuersystem der Grafschaft Tirol, in das der Bischof und seine Untertanen seit dem „Landlibell“ von 1511 und der Steuerordnung von 1512 einbezogen waren. Vor allem die Landgemeinden und die großen Adelsfamilien kamen aber nur zögerlich oder in Teilen ihren Zahlungsverpflichtungen gegenüber der Innsbrucker Kasse nach, so dass dort bis Ende des 16. Jahrhunderts mehr als ein Zehntel am eigentlich veranschlagten Steueraufkommen des gesamten Landes abging. Die Neuausrichtung der Zollverwaltung und die Einführung des österreichischen Katasters ab 1777 (mit praktischer Wirksamkeit ab 1784) sind die Schwerpunkte von Bonazzas zweitem Beitrag zur Finanzgeschichte des 18. Jahrhunderts.

Marina Garbellotti wendet sich in der Folge der Geschichte der „caritas“, der Fürsorgeeinrichtungen und der Spitäler zu, Serena Luzzi in einem methodisch blendend reflektierten Beitrag, der in seiner Einführung die Problematik der teils konkurrierenden, teils sich überlagernden deutsch-österreichischen bzw. italienischen Traditionsbildung durch die regionale Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts deutlich macht (was man sich an mehr Stellen des Bandes gewünscht hätte), der Präsenz deutschsprachiger Einwohner in der Stadt Trient (mit einem Bevölkerungsanteil von bis zu 10 %). Luzzi bettet ihre detailreiche Schilderung zum Leben im „deutschen Quartier“ der Stadt, St. Peter/San Pietro

um die gleichnamige Kirche „dei Tedeschi“, zu den 14, durchweg von Deutschen geführten Wirtshäusern in der heutigen Via Suffragio und zur politischen Rolle der 1280 gegründeten Hauer-Bruderschaft („Zappatori“) ein in Überlegungen zu Wirtschaftspolitik, Migrationsräumen und Arbeitswanderung. Nur auf diesem Hintergrund kann die Rolle der „Tedeschi a Trento in età moderna“ (S. 397) historisch adäquat dargestellt werden.

Bestens vertraut mit ihrem Gegenstand aus eigener Forschung und Publikationstätigkeit ist auch Cecilia Nubola, die zum Auftakt des vierten Teils (Kirche und religiöses Leben) über die Ausformung des konfessionellen Zeitalters (das in der Diözese Trient mit der Ära Cles/Madrizzo 1514–1658 zusammenfiel) in der Region darlegt, die Organisation der weit nach Norden reichenden Diözese und ihre Institutionen, die Rolle des Domkapitels und der Weihbischöfe, Lebensbedingungen und soziales Profil des Klerus; sie spart auch eine Analyse der Repressionsmaßnahmen gegen „Ketzer“ und „Hexen“ nicht aus. Stärker an der rein chronologischen Abfolge der kirchenbezogenen Ereignisgeschichte orientiert ist die Darstellung Marcello Farinas für die Folgeepoche 1650–1803. Dazwischen legt Umberto Mazzone ausführlich „Aspetti e momenti di uno storico appuntamento“ dar: die Stadt Trient als Gastgeberin des hier in zwei Arbeitsphasen (1545–1547, 1562/63) tagenden Konzils, das der theologisch-dogmatischen wie lebensweltlichen Bewältigung der Herausforderung der römischen Kirche durch die Lehren Luthers, Zwinglis und Calvins gewidmet war.

Es schließt sich der sehr gehaltvolle vierte Teil des Handbuchs an, mit fünf Aufsätzen zum Thema Literatur und Schule. Mario Allegri liefert eine Pionierarbeit in Gestalt eines ersten vollständigen Überblicks über die „produzione letteraria“ in der Region vom Humanismus bis zur Aufklärung. Er geht auch ausführlich auf die beiden wichtigsten älteren historiographischen Versuche ein, die eine Gesamtdarstellung der Region zu liefern beabsichtigten: das „Chronicon Tridentinum“ des Giovan Pietro Penzi/Pincius aus dem 16. und Michel'Angelo Marianis Kompendium „Trento con il Sacro Concilio et altri notabili“ aus dem 17. Jahrhundert. Patrizia Cordin informiert über den „plurilinguismo“ der Region, wie er sich aus dem verschriftlichten Gebrauch des Deutschen, des Lateinischen und des „Volgare“ darstellt, Lia de Finis über das Schulwesen und Romano Vettori über die Rolle, die die Musik vor allem im kirchlichen Leben spielte. Stefano Ferrari schließlich fasst seine grundlegenden Studien zur Frühgeschichte der Roveretaner „Accademia degli Agiati“ zusammen, von der Gründung 1750 über die Brückenfunktion zwischen deutscher und

italienischer Kultur unter dem ersten „Agiatissimo“ Giuseppe Valeriano Vannetti bis zur zunehmenden Verengung des kulturellen Gesichtskreises der Akademie unter der Ägide seines Sohnes Clementino und dem vorläufigen Ende des Roveretaner Gelehrtenzirkels mit dessen Tod 1795.

Den fünften und letzten Teil zur Kunstgeschichte haben Redaktionskomitee und Herausgeber schließlich en bloc einem Gremium berufener Experten anvertraut, dem „Ufficio Beni Storici-Artistici (Servizio Beni Culturali)“ der Autonomen Provinz Trient, dessen Leiterin Laura Dal Prà einleitend über die Herausforderung reflektiert, „tutela e ricerca“ in fruchtbarer Weise zusammenzuspannen. Die Beiträge dieser Sektion seien wenigstens noch kurz genannt: Ezio Chini liefert ein „Buch im Buch“, eine 100seitige Abhandlung über die Geschichte der Malerei in der Region doppelter Peripherie, die Einflüssen aus dem deutschen und Tiroler Kulturkreis ebenso offenstand wie jenen aus Italien, vor allem dem Veneto. Besondere Aufmerksamkeit widmet Chini regional-autochthonen Besonderheiten wie den freskierten Hausfassaden in der Stadt Trient, der Malerschule des Fleimstales/Val di Fiemme und natürlich der Vergrößerung des Castello del Buonconsiglio durch den clesianischen „Magno Palazzo“, wo Renaissancemaler von europäischem Ruf wie Dosso Dossi und Girolamo Romanino wirkten. Einen Spezialaspekt betrachtet Elvio Mich, der die Spuren des Wirkens von Veroneser Malern des 18. Jahrhunderts im Trentino aufzeigt; weiters handeln Luciana Giacomelli über figurale Plastik und Giovanni Dellantonio über die Sakralarchitektur (sowie, in einem weiteren kurzen Beitrag, über die Baugeschichte des wichtigsten architektonischen Symbols der Trentiner Eigenständigkeit bis heute, des Bischofsschlosses „Buonconsiglio“).

Eine 70-seitige Bibliographie und Indizes der Orts- und Personnamen runden den beeindruckenden und überaus gelungenen Band ab, der mit seinen tausend Seiten nicht nur äußerlich gewichtig daherkommt, sondern auch gut aufgemacht und großzügig mit Abbildungen ausgestattet ist. Das Trentino ist auf dem besten Weg (drei der geplanten sechs Teile liegen vor; der Mittelalter-Band soll als nächster 2005 erscheinen), über ein modernes, dem Stand der wissenschaftlichen Forschung aufs beste entsprechendes, aber von allen einschlägig Interessierten konsultierbares regionalgeschichtliches Handbuch zu verfügen, redigiert und großteils gestaltet von autochthonen Experten und ermöglicht durch die Munifizenz der Provinz und regionaler Stiftungen. Natürlich könnte man sich manche Schwerpunktsetzung anders vorstellen, hätte vielleicht die Entwicklung der Historiographie in und zum Geschichtsraum Trentino mit

ihren lange Zeit vorherrschenden zweiseitigen Einseitigkeiten oder die in der Frühen Neuzeit geradezu europäische Rolle der großen Adelsfamilien des Raumes, der Arco, Lodron oder Spaur, gerne ausführlicher oder eigens behandelt gesehen, ebenso die transregional-transnationalen Momente der Verflechtung, wie sie etwa in Renzo Sabbatinis Beitrag zu Gewerbe und Handel sicher zu kurz kommen. Damit ist aber eine drängende und wichtige Grundsatzfrage zur Weiterarbeit in jenem Geschichtsraum angedeutet, der „Geschichte und Region“ besonders angeht: Wann wird das erste große interregional-europäische Handbuch zur Raumgeschichte etwa der Zentralalpen oder der Alpen-Adria-Region erscheinen? Wo wird es seine Kuratoren und Sponsoren finden? Es ist im Jahr der europäischen Erweiterung 2004 an der Zeit, diese Herausforderung anzugehen.

*Reinhard Stauber*

---

Carlo Romeo, Alto Adige/Südtirol XX secolo. Cent'anni e più in parole e immagini

*Bolzano: Edition Raetia 2003, pp. 404, (con 550 illustrazioni a col. e b/n).*

Nella sua famosa inchiesta sull'Alto Adige, "Sangue e suolo: viaggio tra gli italiani trasparenti" (Einaudi 1985), lo scrittore Sebastiano Vassalli scriveva che "qui quasi tutti si occupano di storia, i tedeschi della storia del fascismo, i ladini della loro storia antichissima e gli italiani della storia di Druso che portò tra queste montagne le insegne di Roma" (p. 24). Con efficace ironia Vassalli condensava icasticamente uno degli aspetti dell'ideologia culturale dominante nella divisione tra gruppi linguistici: la rilettura a proprio uso e consumo della storia, condotta non come confronto critico ed interpretazione (magari di lungo periodo), ma come fondamento surrettizio di identità chiuse. Il volume di Romeo rappresenta il più chiaro segnale di quanta strada, invece, abbia percorso il lavoro storiografico in provincia in questi vent'anni, ben oltre gli steccati su cui ironizzava Vassalli.

Dietro questo volume ci sono anni di dialogo con la migliore storiografia sudtirolese (sviluppatasi da Gatterer e Steurer in poi), di ricerche